

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Nr. 22.

Samstag, den 20. Februar 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Bei der Ortschaftsbehörde ist gemeldet:

als gefunden: 1 Kindergrütel

als verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 20. Februar 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Zur Kriegslage.

Bei der Größe eines Sieges nur nach der Zahl der Gefangenen bemisst, den hat es bisher wohl gekostet, daß in der Winterschlacht in Masuren „nur“ 4000 Russen in unsere Hände fielen, während bei Lannenberg 90 000 die Waffen streckten. Er wird sich lohnen, wenn er erfährt, daß sich die Zahl der Gefangenen aller Voraussicht nach, bei einer genauen Durchsichtung der Wälder von Suwalki, in denen die fliehenden Russen sich verborgen haben, noch erhöhen wird. Ueber den Ausgang des Kampfes gibt uns ein Bericht des Kriegserichterlatters R. v. Kosschützki ein farbiges Bild. Er schreibt u. a.: Es gibt, scheint's, kein Hindernis für unsere Soldaten, die bei dem Hundewetter in Nacht und Graus singend durch die Straßen von Suwalki marschieren. Der Gedanke, den Feind endlich wieder Bewegung zu sein, hat die alte deutsche Angriffslust verdoppelt. Die Rückzugslinie über Suwalki sah stellenweise so arg aus wie vor Monaten. Ganze Munitionsläger, eine vollständige Batterie, waren in unsern Händen und das Gewimmel der Gefangenen war unübersehbar. In Stallpöden waren Karst und Straßen vollgestopft, als ich durchkam. Zwischen Stallpöden und Suwalki sah ich den längsten Gefangenenzug dieses Krieges; zu Fuß und sieben nebeneinander, unübersehbar lang, in bunten Kleidern, in schwarzen Hosen, in roten Mänteln, zwischen allen erdenklichen Typen des heiligen Rußlands, wählten sie an mir vorüber. Ganze Regaden sind gefangen und 750 Küchenwagen waren im Entzücken unserer Truppen eines Nachts unter der Erde. Wenn wir uns all' die vielen Gefangenen vor Augen stellen, all' die vielen erbeuteten Geschütze, Munitionsgewehre, Flugzeuge usw. an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so muß man gestehen, daß der größte Wert dieser Beute wohl darin liegt, daß sie

einen Beweis bildet für die völlige Auflösung, in der sich die russische Armee nach der neuntägigen Schlacht befand. Und das verleiht dem neuen Siege Hindenburgs seine besondere Bedeutung. — Nach einer Meldung aus Königsberg verlautet aus sicherer Quelle, daß sich unter der reichen Kriegsbeute auch eine russische Kriegskasse mit befindet. Nach Untersuchung ihres Inhalts ergab sich ein Bestand von 250 000 Rubel. (Str. Bln.) — Nach einem Züricher Telegramm der „Ädln. Ztg.“ sei die ganze ungeheure ausgespannte Front der russischen Streitkräfte tatsächlich auf beiden Flügeln „eingedrückt“ worden. Die Verluste in der Schlacht in Masuren würden 150 000 Mann übersteigen.

Man kann es dem Kaiser wahrlich nachfühlen, wenn er in einem Telegramm an den Reichslanzler seiner Freude Ausdruck gibt von dem glänzenden Ausgang der Winterschlacht in Masuren, und worin er betont, daß Ostpreußen vom Feinde befreit sei. Hoffen wir, daß er nie mehr wiederlehren möge, denn nach dem Inhalt besagten Telegramms muß es nach der Vertreibung der Russen in Ostpreußen böse aussehen. Der Kaiser sagt darin weiter: „Unser schönes Masurenland ist in eine Wüste verwandelt.“ Jeder Deutsche fühlt sich wohl darum mit dem Gelöbniß des Kaisers ein, „alles daran zu setzen, daß recht bald wieder neues Leben aus den Ruinen blühe“. Daß dieses werden wird, das können wir aus nachstehender Meldung erkennen: Die Vorbereitungen zur Frühjahrseinstellung der Felder werden ungesäumt unter amtlicher Leitung vorgenommen, ebenso die Herstellung der vernichteten Wohnstätten.

Aus Anlaß des großen Sieges in Ostpreußen, der sich immer mehr in seiner ganzen Größe als solcher übersehen läßt, richtete das preussische Abgeordnetenhaus an den Kaiser und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg gültige Worte des Dankes, wie nicht minder glückselbende Worte der Freude, die ebenso herzliche Beantwortung fanden. — In Brüssel veranstaltete man Siegesfeiern und aus Oesterreich und der Türkei kommen Meldungen, daß man dort ebenfalls seine Freude über die vernichtende Niederlage der Russen Ausdruck gibt.

Ein weiterer Verlust von einem Zeppelin-Luftschiff wird vom Wollfischen Telegraphenbureau gemeldet: In dem schweren Stürm, dem am 17. Februar das Luftschiff „L. 3“ zum Opfer fiel, ist, wie wir erfahren, auch das Luftschiff „L. 4“ verloren gegangen. Es ist infolge von Sturm und Regen bei Blaavand-Sund in Dänemark gestrandet und später nach See zu abgetrieben. Von der Besatzung sind 11 Mann gerettet, darunter der Kommandant. 4 werden vermißt. Die Geretteten sind

vorfällig in Vaarde untergebracht worden.

Auf dem äußersten rechten Flügel unserer Kampffront im Osten in der Bukowina und an den Karpathen schreiten die Operationen unserer Verbündeten ebenfalls erfolgreich fort. Die Ostpreußen wird auch bald die Bukowina rufen sein. Die ungefähr 60 000 Einwohner zählende Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, ist von den österreichisch-ungarischen Truppen unter dem Jubel der Einwohner wieder besetzt worden. Die Russen flohen in Unordnung bis Nowoselica. In Czernowitz wurde sehr viel Kriegsmaterial erbeutet; ein Verlust, der die Russen härter trifft, wie Verlust an Mannschaften. Die Säuberung der Bukowina von den Russen wird nicht ohne Eindruck auf das angrenzende Rumänien bleiben. Die Stadt Czernowitz, an den Hängen am rechten Ufer des Pruth schön gelegen, macht vom Bischofsberg aus gesehen, mit seinen Kuppeln und Türmen ganz den Eindruck einer neuen Stadt, die von einer interessanten Bevölkerung belebt wird. Da steht man die langbärtigen ersten Popen, die Juden mit dem langen Kaftan und dem Samtkäppchen, die sehnigen ruthenischen Gebirgsbauern, auf ihren kleinen zottigen Huzulensperden reitend, Armenier, Russen, Zigeuner und allerhand andere Typen. Auch die Bukowina, die erst in den Tagen der Kaiserin Maria Theresia zu Oesterreich kam, ist sehr reich an Naturschönheiten. In den Karpathen steht der Kampf noch; aber auch hier operierten unsere Verbündeten bisher erfolgreich. Alle Angriffe der Russen scheiterten unter großen Verlusten für sie. Die Operationen der österreichisch-ungarischen Truppen wurden durch das plötzlich eintreffende milde Wetter etwas erschwert, man darf aber auch hier auf einen Erfolg hoffen. Der Kriegskorrespondent des „Mailänder „Gera““ schreibt, der „L. R.“ zufolge (Str. Bln.): Die russischen Verluste an Toten sollen seit Wiederaufnahme der österreichischen Offensive in den Karpathen die Zahl von 60 000 übersteigen.

Im Kaukasus entwickelt sich die türkische Offensive in durchaus befriedigender Weise. Nach den bisherigen Berichten scheint hinreichend Grund zu der Annahme eines unmittelbar bevorstehenden russischen Rückzuges auf der ganzen Front vorhanden zu sein.

Der englische Marineminister Churchill teilte im Unterhause nach einer Mitteilung aus Rotterdam (Str. Bln.) mit, daß die Marine seit Kriegsbeginn folgende Verluste an Mannschaften erlitten hat: Tot 348 Offiziere, 5812 Mann, verwundet 45 Offiziere, 352 Mann, vermißt 8 Offiziere, 5 Mann. Weiter hat die Marine division verloren: Tot

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Birk.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

6.

Als Bruno vom Onkel fortgerannt war, hatte er sofort seinen Gasthof aufgesucht; sogleich mußte der Wirt anspannen, und dann ging's nach Hause hinaus. Und während das leichte Gefährt nun schnell durch die herbstlich farbigen Felder dahinfuhr, sah der Gutsbesitzer die Erde des Rückfluges gedrückt, mit zusammengepressten Lippen, und starrte düsteren Auges vor sich hin. Noch immer lebte alles in ihm, noch immer konnte nicht zur Ruhe kommen, denn noch immer stand das Bild der schönen so hilflos daliegenden Frau vor seiner Seele.

Und er wütete nun gegen sich selber. Denn er wußte ja, daß er zu hart gewesen war.

Empörend, ganz unerhört brutal war sein Betragen gewesen! Wie hatte er nur so roh zu einer Dame reden können! Niemals würde sie ihm das verzeihen können! Herr Gott, was mußte sie nun bloß von ihm haben!

Vorwurf auf Vorwurf kam, eine Anklage folgte der anderen, — ja, ja, er hatte sich geradezu pöbelhaft betragen!

Und mittendurch erklang noch etwas anderes in ihm. Ein leises Stimmchen war es, fast wie ein unterdrücktes, weiches Weinen erklang es — und das war es, das die schöne Frau nicht seithalb, sondern des Bruders wegen wiedergekommen war.

Und das, das traf ihn mehr als alles andere!

Es bohrte und nagte an ihm, es quälte ihn schmerzhaft und ließ ihn keinen Augenblick zur Ruhe kommen.

Denn jetzt sah er es, daß die Liebe zu der schönen Frau noch immer in ihm lebte und hoffte, jetzt konnte er es sonnenhell, daß es nur dieses Wieder-

bedürfnis hatte, um alle seine guten Vorsätze rück-

sichtslos über den Haufen zu werfen — ja, ja, er

liebte sie! Mit der ganzen Glut seiner Jahre liebte er sie noch! Alles Totgegläubte wurde wieder lebendig, alles Vergessene wurde ausgelöscht, — und aus der Asche hervor, hell wie ein leuchtendes Inbelsfeuer, flammte von neuem seine alte, heiße, wilde Liebe wieder auf! — ja, ja, er liebte sie noch immer!

Und nun zugleich auch erkennen zu müssen, daß diese Liebe hoffnungslos war, daß nicht er, sondern der Bruder der Auserwählte war, das nagte, das bohrte, das quälte ihn, das brachte ihn an den Rand des Verzagens, das trieb ihn zur Verzweiflung.

Immer dieser Bruder! Er hatte ihm die Liebe des Vaters genommen! Um seinetwillen war er früh ins Leben und in die Fremde gejagt worden! Er mit seiner spielerischen Eleganz, mit seinen einschmeichelnden Manieren, er hatte ihn, den Älteren, den stillen Menschen, den ungelassenen Bauern, allenthalben zurückgedrängt! Die erste Rolle hatte er immer gespielt! Um ihn hatte sich alles gedreht! Und nach dem Einsiedler da draußen hatte niemand, niemand gefragt! Und nun kam dieser Glücksnabe und nahm ihm auch das letzte, seine Liebe! Sein letztes bißchen Lebenshoffnung riß er an sich! — Ach, er haßte ihn, diesen vom Glück verwöhnten Weichling! Ja, ja, er haßte ihn ebrlich und aufrichtig! Auch das ward ihm jetzt klar. Heiß und wild wie seine Liebe war, so auch sein Haß! —

Mit diesen Gefühlen kam er zu Hause an. Und mit diesen Qualen im Herzen ging er von nun an herum.

Kein Tag mehr brachte Sonne in sein Haus. Mit müden, stumpfen Sinnen, mit matter Gleichgültigkeit ging er seinen Geschäften nach. Nichts erregte ihn sonderlich mehr. Mit einem Achselzucken oder einem leichten Lächeln tat er alles ab. Deshalb, weshalb denn sich abmühen oder plagen? Für wen denn? Für wen denn eigentlich noch sich Sorgen machen? — Ja, für wen? Sinnend, mit trüben Augen blickte er hinaus und dachte über diese Worte nach — — — Für wen denn?

Das alles sah niemand so schnell und auch, niemand so grell, wie seine Witte.

Das arme Ding! Noch mehr als sonst war sie in

steter Sorge bemüht, ihm sein Heim traulich und wohnlich zu gestalten. Wie rastete sie. Wie dachte sie an sich. Immer nur er. Immer nur ihm Freude zu machen, ihm ein Lächeln abzugewinnen, das schien ihr einziger Lebenszweck.

Und doch erntete sie nie einen Dank für all ihre opferwillige Mühe. An allem ging er stumpf und fast gleichgültig vorüber, ohne ein Lächeln, ohne auch nur ein Wort der Anerkennung zu haben. Die selbstverständlich nahm er alles hin. Denn all sein Denken und Sehnen war ja anderswo.

Das wußte sie wohl. Und sie wußte auch, wozu es ihn zog. Zu gut nur wußte sie es! Sie hatte es längst in Erfahrung gebracht, was für Besuch beim Onkel Klaus wieder eingelehrt war! Und deshalb, deshalb gerade suchte sie nun ja ihm sein Heim traulicher denn je zu gestalten!

Aber er sah es ja nicht! Nichts, nichts von allem merkte er!

Und deshalb wurde auch sie immer ernster und härter nach außen hin, immer stiller und schauer, und hinter dieser eiskalten, frostigen Außenseite verbarg sie tief und ängstlich, was in ihrer Seele wühlte.

Nur einmal erregte sie seine Aufmerksamkeit.

Das war an einem trüben, grauen Tag, da kam sie heim von der Halbe und brachte einen ganzen Arm voll blaue Heidekraut mit.

Und als sie das in die Vase stellte, da trat er heran und sah ihr zu. Lange und sinnend stand er da und folgte jeder ihrer Bewegungen, so daß ihr Herz fast hörbar laut zu klopfen begann.

Dann legte er seinen Arm auf ihre Schulter und sagte wie traumverloren: „Ja, es wird Herbst, es wird Herbst.“ Und dies sind für uns zwei Einsame auch die passendsten Blumen. Das haßt Du wieder richtig getroffen. Mein armes Mädel, Du!“ — Still war er dann wieder gegangen.

Sie aber, sie war in ihr Stübchen gerannt, hatte sich eingeriegt und lange und bitterlich geweint.

(Fortsetzung folgt.)

5 Offiziere, 36 Mann, verwundet 4 Offiziere, 184 Mann, vermisst 7 Offiziere, 848 Mann, interniert 39 Offiziere, 1524 Mann. (Die Angabe der Verluste dürfte der Wirklichkeit wohl kaum entsprechen und wesentlich höhere sein. Selbstverständlich, wenn man den Untergang großer Dampfer, Kreuzer und Panzerschiffe verschweigt, wer vermag dann hier nicht die Wahrhaftigkeit Churchill in Zweifel zu ziehen.)

Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Tokio vom 17. Februar (Str. Bl.): Unter dem Vorsitz des Grafen Okura bildete sich eine Liga zum Friedensschluss mit Deutschland.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Die entflohenen belgischen Beamten.

3. In Belgien nimmt die Verstimung gegen die geflohenen Beamten, wie Bürgermeister, Notare u. a., die ihrer Pflicht uneingedenk es vorziehen, sich im Auslande bequeme Tage zu machen, anstatt auf ihrem Posten zu sein, stetig zu. Von Antwerpen sind zahlreiche Notare mit wertvollen Dokumenten ihrer Rundschaft abwesend, die zu erlangen unmöglich ist. In zwei Fällen hat der Richter bereits Amtsgenossen abwesender Notare mit deren Geschäften betraut.

Unterdrückte Kundgebung.

3. Aus Anlaß der Eröffnung der italienischen Kammer tagung sollten in Rom Kundgebungen „für und gegen den Krieg“ stattfinden. Die Polizei hatte jedoch derartige Vorkehrungsmaßnahmen getroffen, daß es ihr gelang, die sich sammelnde Menge zu zerstreuen, ohne daß es zu Zwischenfällen kam. Ein Futuristenführer wurde verhaftet.

Man kann nun beruhigt sein...

3. Der „Republican“ meldet aus Paris: Die französische Kabelgesellschaft teilt mit, daß die beiden Kabel nach Amerika etwa 400 Meilen von Presto gerissen seien. Um beunruhigenden Gerüchten entgegenzutreten, nach denen die Kabel von deutschen Schiffen durchschnitten seien, erklärt die Gesellschaft, das Reißen der Kabel sei auf einen Zufall zurückzuführen. Die Ausbesserung werde eine Woche dauern.

Zum Siege in Masuren.

3. Das „Giornale d'Italia“ meldet: Trotz der Versuche der Petersburger Korrespondenten der französischen Blätter, können diese Berichte den niederdrückenden Eindruck der deutschen Siege im Osten in der Bevölkerung nicht verwischen, denn die große Hoffnung auf die russische Kavallerie sei geschwunden. Es werde immer klarer, daß Italiens Neutralität geradezu die Rettung für Frankreich bedeute. Der Korrespondent des Blattes wirft die Frage auf, ob Frankreich die Bedeutung der Neutralität Italiens auch in vollem Umfange einschätze. Darüber müßte Italien bestimmte Versicherungen verlangen.

Die Wirkung der Blockade.

3. Die englische Regierung hat, Telegrammen der „Post. Ztg.“ zufolge, die Ausfuhr von Korn und von Mehl, sowie Futter aus Großbritannien und Irland für längere Zeit gesperrt.

3. Das „Handelsblad“ meldet aus Rotterdam: Seit Mittwoch früh sind keine Schiffe mehr hier eingetroffen. Es ist unbekannt, ob die Ursache in dem schlechten Wetter oder in den deutschen Seemahregeln liegt.

3. Daß dänische und norwegische Mannschaften sich weigerten, nach England zu fahren, meldet „Berlingske Tidende“. Man hofft, die Schwierigkeiten mit der Mannschaft zu beseitigen.

3. „National Tidende“ meldet aus London: Von der Besatzung des Dampfers „Dulwich“ werden 9 Mann vermisst. Der Rest wurde von einem französischen Torpedojäger gerettet. Man ist der Ansicht, daß, falls das deutsche Unterseeboot später ausgebracht und identifiziert werden sollte, die Besatzung und die Offiziere nicht nach Kriegssrecht zu behandeln, sondern als Mörder nicht zu erschießen, sondern auszuhängen seien.

Der Hungerkrieg.

3. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ wird italienischen Blättern aus London gemeldet, ein Minister unter dem Vorsitz Asquiths habe die Frage der neutralen Flagge und der Konvergenz der neutralen und feindlichen, daß die bisherige Haltung nicht zu verändern sei. Wenn auch Amerika seine Neutralität zu Gunsten Deutschlands aufgeben wollte, so müßte es England ein Ultimatum stellen, da seine freundlichen Bemühungen England dazu bewegen könnten, auf seine stärkste Waffe, den Hungerkrieg, zu verzichten. Wenn man von England verlangen wollte, Deutschland nicht auszuhebeln, so sei das gleichbedeutend mit dem Verlangen an den Belagerer einer Festung, die belagerte Festung freizugeben.

Zur Tagesgeschichte.

Schätspreise für Schweine.

3. Gegenüber anderslautenden Nachrichten kann die „B. Z.“ auf Grund von Mitteilungen von maßgebender Seite auf das Bestimmteste versichern, daß sich der Bundesrat bereits in den allernächsten Tagen mit einer Festlegung der Schweinepreise befassen wird.

Franreich und Marokko.

3. Trotz aller Versuche der äußerst strengen französischen Zensur, keinerlei Meldungen über Marokko nach der Außenwelt gelangen zu lassen, bestätigten in Madrid eintreffende Informationen aus absolut zuverlässiger Quelle, daß der Generalresident Lyautey ganz bedeutende Truppenverstärkungen seit Beginn des Jahres erhalten hat. Es war den Franzosen insolge dessen möglich, an verschiedenen Stellen von der Küste her eine Offensive gegen die Aufständischen zu unternehmen, die auch stellenweise von Erfolg begleitet gewesen ist. Die Gesamtstärke der französischen Streitkräfte in Marokko dürfte sich jetzt wieder auf ca. 20 000 Mann belaufen.

Japan und England.

Japanisch-englischer Konflikt?

3. In London eingelaufene Nachrichten über die Lage in Ostasien zeigen so aufhaltende Zurückhaltung, daß man auf das Wirken einer gewissen Zensur schließen muß. Trotzdem geht aus der Tonart, mit der die englischen Blätter die ganze Lage behandeln, deutlich hervor, welche Tragweite man den ostasiatischen Problem in London, überdies mit völliger Berechtigung, beimißt. Es scheint sich aus den verschiedensten Anzeichen zu bestätigen, daß Japan seit langem unter der Hand umfassende Mobilisationen seines gesamten Heeres und seiner Flotte vorgenommen hat. Man will mit einer gewissen Berechtigung auf einen bevorstehenden englisch-japanischen Konflikt schließen.

Chinesisch-japanischer Konflikt.

3. Der nordamerikanische Gesandte in Peking sprach mit Nachdruck den Wunsch aus, daß der japanisch-chinesische Konflikt friedlich beigelegt würde, andernfalls eine Zuspitzung der japanisch-amerikanischen Beziehungen unvermeidlich sein könnte. Japan müßte im eigenen Interesse der Welt seine friedlichen Absichten zeigen. — Die Unruhen in Süd-China breiten sich weiter aus.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 20. Februar 1915.

„Lichtbilder“-Vortrag. Wir erinnern hiermit nochmals an den heute Abend im Saalbau „Deutscher Hof“ stattfindenden Lichtbilder-Vortrag über: „Ein Besuch der Kriegsschauplätze in Ostpreußen“.

h. Vorsicht. Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit bestätigen die Tatsache, daß, wie schon oft betont wurde, unsere Feinde auch jetzt noch Spione in unserem Vaterlande haben. In der ersten Zeit nach Ausbruch des Krieges, da nahm man das allgemein an, heute aber vermutet so mancher keine feindlichen Spione mehr bei uns. Wer so denkt, der irrt sich und der Irrtum kann teuer zu stehen kommen, da er geeignet ist, die allgemeine Wachsamkeit einzuschläfern. Das darf aber auf keinen Fall sein. Behördenlicherseits wird auch dauernde Aufmerksamkeit gefordert. Es wurde auch an dieser Stelle des Blattes ausgeführt, daß ganz besondere Vorsicht walten muß in Gesprächen über den Krieg, weil man nicht wissen kann, ob nicht Bemerkungen, die dem Erzähler harmlos erscheinen, für den Feind sehr wichtig sind, und ob nicht Ohren, die dergleichen nicht hören dürfen, weil sie im Interesse unserer Feinde geöffnet sind, diese Bemerkungen auffangen. Diese Mahnung, hütet eure Zungen, mag auch wiederholt werden. Es ist ja erklärlich, daß im deutschen Volke allgemeines Interesse für den Kampf besteht, aber dieses Interesse darf die Vorsicht nicht beiseite schieben. So lange man im wirklich vertrauten Kreise etwas erzählt, mag das ja hingehen, aber in der Öffentlichkeit über das, was mit dem Kriege zusammenhängt, zu reden, kann ernstlichen Schaden für das Vaterland hervorrufen. Es genügt oft ein unbedachtes Wort über Neuformationen, Bezeichnung eines Truppenverbandes, einen Truppentransport, Fahrtrichtung desselben oder dergleichen, in Gegenwart unrufer Ohren, um die vaterländische Sache schwer zu schädigen. Der Vale der Tragweite solcher Nachrichten, sowie deren meist harmlose Weitergabe nicht zu übersehen. Spione lauern aber auf solche Nachrichten, aus denen der Feind oft wichtige Schlüsse ziehen kann, die ihm gefallen, rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu treffen. Deshalb: Vorsicht!

H. T. Erwachen. Vom offiziellen Einzug des Frühlings trennen uns ja noch mehr als vier Wochen und solange der Februar noch sein Szepter schwingt und als geliebter Diener des Winters auf dessen Geheiß gerne mit Schnee und Eis aufwartet, da ist es eigentlich kühn, vom Lenz zu reden. Aber wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der vernimmt doch die erste Volksschaft vom Nahen des blondgelockten Jünglings, der die schlummernde Erde wachküssen und zu neuem Leben auferstehen lassen wird, besonders wenn auch der Februar seine läbliche Laune einmal ablegt und ein sonniges Märzlächeln aufleuchtet, wie das in den letzten Tagen wieder einmal der Fall war. Da lockt der warme Sonnenhauch Schneeglöckchen und Marienblümchen ans Tageslicht, läßt den Seidelbast blühen und Forsythien, die Primel ihre Dolden entfalten und die Knospen an Baum und Strauch schwellen. Star und Umsel, Fink und Lerche werden veranlaßt, fröhliche Töne in die blauen lauen Lüfte zu schmeikeln und über den Weiten schwebt dann jener violette Dunst, der wie ein schöpferischer Hauch alles umarmt, neues Leben in seinem ersten Streben überall umschmeichelt. Der Winter ist zwar noch da, aber schon meldet sich der Lenz. Erwachen überall. Unendlich reich ist das Leben, es lebt vom Wechsel, und wir schreiten mit. Und jeder Tag bringt uns neue Hoffnungen und neue Aufgaben, bietet uns neue Möglichkeiten, glücklich oder unglücklich zu werden, und die Ereignisse drängen sich herzu und nahen schmeichelnd, und wollen von uns zum Dasein gerufen werden. Und in unserer Brust wird unser Schicksal geboren; wir erleben, was wir wünschen, was als Sehnsucht und Begierde in unserem Innersten aufsteigt. Vorfrühlingslage sind uns beschieden. Wie steigt da jetzt gerade jäh die Hoffnung im Menschenherzen auf, wie ringt es sich auch in unserer Brust los aus den Fesseln

der Sorge und der Qual des Alltags. Vom Eise befreit sind Strom und Bäche; die Sonne gewann neue Kraft und gewinnt sie täglich mehr. Sie steigt mit jedem Tage höher hinauf und kühlt die erwachende Erde. Die Knospen schwellen dem Frühling entgegen, jeder Tag bringt neue Hoffnung und neue Kraft, neuen Lebensdrang und neuen Lebensmut. Sollen wir nun nicht auch alles Eis in unserer Brust schmelzen lassen und alle Trauer begraben? Will nicht auch in uns neues Leben und neues Leben werden? Die Sonne hat ihren Siegeslauf begonnen, und jeder neue warme Strahl verheißt uns neues Licht, neues Leben. Lassen wir sie doch nicht vergeblich mild und freundlich auf uns wiederlachen. Schließen wir unser Herz weit auf! Neues Leben, neue Hoffnung, neuer Mut.

Wie füllere ich meine Zuchtschweine?

Von vielen Landwirten wird jetzt die Frage aufgeworfen, wie soll ich meine Sauen oder auch Fäuserchweine in dieser Zeit, in welcher keine Kraftfuttermittel und wenig sonstige Futtermittel zur Verfügung stehen durchbringen. Die Beantwortung der Frage ist vor allem wichtig bei der Durchhaltung unserer Sauen. Ein sehr bewährtes Verfahren ist folgendes: Man nimmt 3 Büllen, von denen jedesmal eine zur Verfütterung für 1 Tag ausreichen soll, als untere Schicht in die Bülle nimmt man Häcksel von Hafer- oder Gerstentroh oder noch besser Heu, dann eine Lage zerkleinerte Runkelrüben oder noch nicht mehr zur menschlichen Nahrung zu brauchende Kartoffeln, dann wieder eine Schicht Heuhäcksel. Man schüttet dann auf jede Bülle soviel Wasser, daß das Wasser bis oben hin steht. Dieses Futter soll 3 Tage stehen, ehe es zur Verfütterung kommt, und es direkt vor der Verfütterung gekocht werden. Auf diese Art und Weise ist es möglich ohne Kraftfuttermittel die Sauen in vorzüglichem Zustande durch den Winter zu bringen. Im Frühjahr gehe man bald zur Grünfütterung über. Auch kann man auf die Art Fäuserchweine, für deren Mast man keine Futtermittel zur Verfügung hat, durchhalten. Die Fäuser wachsen ganz gut dabei, allerdings werden sie dadurch nicht schlachtreif. Zu empfehlen ist es, in dieses Futter einige Hähnelchen hinein zu tun, damit es schmackhafter wird.

Durch welches Mittel werden Schuhe haltbar gemacht? Bei den hohen Lederpreisen denken starke Familien mit Schrecken an die hohen Schusterrechnungen. Man hat nun ein sehr einfaches Mittel die Schuhe haltbarer zu machen. Leider ist dieses Schuhmittel aus den Städten und den besseren Familien fast ganz verschwunden, und dennoch ist derselbe von größter Bedeutung. Nicht allein, daß die Schuhe dadurch das 3-4fache aushalten, sondern es wird auch der Gang, insbesondere bei Kindern auf schlechten Wegen und Straßen ein viel besserer und festerer. Auf Asphalt und Pflaster ist allerdings der Schuhmittel nicht immer annehm. Auf solchem Pflaster bewährt sich am besten, wenn die Sohlen mit Stiften beschlagen werden. Hierdurch wird die Sohle mindestens das dreifache aushalten. Jeder muß sich zu sehr leuren Preisen vom Auslande beziehen, Eilen, woraus Nägel und Stifte gemacht werden, haben wir im Inland. Um ein Stellen ganz zu vermeiden, ist es zweckmäßig, einen kleinen Gummi faden auf den Absatz schlagen zu lassen. Jeder einzelne spart hierdurch in seine Tasche und die deutsche Volkswirtschaft hat hierdurch einen sehr erheblichen Gewinn erzielt.

Der Segen der Kartoffel. Die „Köln. Ztg.“ berichtet: Kartoffeln wurden bisher von manchen Personen nur ganz wenig oder gar nicht verzehrt. Die jetzt verbreitete Verurteilung der Knollenfrucht im Brot und im Kuchen nötigt diese Leute, Kartoffeln zu essen. Die veränderte Ernährungsweise hat sich viel einfacher als ein großer Segen erwiesen. Der bekannte bänische Nahrungsphysiologe Hindheide hat nachgewiesen, daß der reichliche Genuß von Kartoffeln viele Krankheiten von Magen- und Darmleiden zum Verschwinden bringt. Diese Krankheiten schmelzen, sagt er, beim reichlichen Genuß von Kartoffeln wie Butter an der Sonne. Viele trübselige und leidende Personen dieser Art sehen sich in diesen Tagen von ihren Beschwerden befreit. Deshalb, weil sie genötigt sind, Kartoffeln zu essen. Unter dem Einfluß des Vorurteils vom dem Nährwert des Einweisses wurde die Kartoffel in Deutschland an vielen Stellen als Nahrungsmittel wenig geachtet. Der Krieg wirkt auch hier segensbringend und aufklärend. Wenn der Nährwert der Kartoffel an sich nicht allzu groß ist, so erhöht ihre Beimischung doch die Verdaulichkeit und die Ausnützung der andern Nahrungsmittel eine Beobachtung, die jetzt jeder an sich selbst machen kann. (2.)

Ein elfässhiges Schulmädchen an Weddigen.

In der Elfässh-Polbringischen Schulzeitung leilt Lehrer von Gundershofen im Unterfah das folgende Gedicht der noch nicht ganz zwölfjährigen Schülerin Margarete Roth über die Heldental von U 9 mit, die eben so sehr für die Phantasie und die Gestaltungskraft des kleinen Dorfkindes zeugt wie für die treue Arbeit der Volksschule an der aufwachsenden elfässh-Polbringischen Generation. Das Gedicht lautet:

An Weddigen.

U 9 stach in See mit deutschem Mut,
Nun, England, sei wohl auf der Hut,
Der Führer war ein Todfeind vom Briel,
Zur Fahrt nahm er seine Freunde mit.
Da hörte man rauschen. — Er wurde gewahrt
Ein englisches Schiff, einen Kreuzer gar.
„Zieht sei auf unser Leben verzichtet!“
Zieht, Kameraden,
Die Kanonen geladen!
Es fehlt mir heute nicht an Mut.
Zieht! — abgedrückt! — gesiegt war's gut!
Und hört ihr nicht, wie da oben
Die Wellen mit den Trümmern toben?“

Der Führer war an den Spiegeln geblieben.
Ein zweites Schiff kommt angetrieben!
Herr Weddigen ist die Hände sich reiben.
Noch hübsch an den Kanonen bleiben!
Zum Schusse fertig! Und auf geladen!
Der Brille soll in der Nordsee baden!
Sie müssen uns fürchten, sie sollen erkennen,
Wenn sie ihr Konkurrenzland nennen.
Ich habe soeben hinaufgeschickt.
Jetzt abgedrückt! — 's war gut gezeilt!
Will sehn, ob noch andere sich zu uns wagen.
Kameraden, was wird unser Kaiser wohl sagen?

Das dritte Schiff! — Wir sind in Not.
Jetzt, Freunde, gilt's um Leben oder Tod!
Und siehe, sie rücken gleich wieder herbei.
Geladen, gefeuert, eins — zwei — drei!
Die Torpedos rissen das Schiff in Stück.
Jetzt, Kameraden, eiligt zurück!
Die Anker geworfen, wir sind am Land.
Wir alle standen in Gottes Hand.

Der Lehrer berichtet, das Gedicht zufällig im Fest
Schülerin gefunden und von den Kindern, die der
Lasserin beim Schreiben zugehört hatten, bezeugt be-
men zu haben, daß das Kind das Gedicht ohne
Hilfe niedergeschrieben hat. Wenn man sieht, wie
dieses kleine Mädchen den Seekampf nicht er-
kennt, sondern geistig läßt, dann merkt man erst, wie
haltig unsere Jugend die großen Ereignisse unserer
Zeit miterlebt.

Zur Beachtung!

Wer Brotgetreide verfrachtet
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.

Bersorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauerware!

Bermischtes.

Hindenburgs Beitrag. Wir lesen in der „Wiener
gemeinen Zeitung“: Die „Oesterreichische Rundschau“
eine Zeitschrift, die „Deutsche Liebesgaben“
ausgegeben. Da sind viele würdige Männer aus dem
Land, die Ansichten und literarische Beiträge
abgeben. Solche, die sich eingehend und aus-
sprechend verbreiten, andere, denen eine schöne Knappheit
zurüchmen ist. Namen, die in der Welt der Geister
guten Klang haben. Unter den Liebesgaben, die
Hindenburgs Beitrag. Wir lesen in der „Wiener
gemeinen Zeitung“: Die „Oesterreichische Rundschau“
eine Zeitschrift, die „Deutsche Liebesgaben“
ausgegeben. Da sind viele würdige Männer aus dem
Land, die Ansichten und literarische Beiträge
abgeben. Solche, die sich eingehend und aus-
sprechend verbreiten, andere, denen eine schöne Knappheit
zurüchmen ist. Namen, die in der Welt der Geister
guten Klang haben. Unter den Liebesgaben, die
Hindenburgs Beitrag. Wir lesen in der „Wiener
gemeinen Zeitung“: Die „Oesterreichische Rundschau“
eine Zeitschrift, die „Deutsche Liebesgaben“
ausgegeben. Da sind viele würdige Männer aus dem
Land, die Ansichten und literarische Beiträge
abgeben. Solche, die sich eingehend und aus-
sprechend verbreiten, andere, denen eine schöne Knappheit
zurüchmen ist. Namen, die in der Welt der Geister
guten Klang haben. Unter den Liebesgaben, die

Die Dauer der Kriege. Der Krieg von 1870
dauerte 10 Monate, vom 19. Juli 1870 bis 10. Mai
1871; der russisch-japanische Krieg 20 Monate, vom 5.
August 1904 bis 5. September 1905; der Balkankrieg
die Türkei 8 Monate, vom 8. Oktober 1912 bis
Mai 1913; der Balkankrieg gegen Bulgarien 1½
Jahre, vom 30. Juni bis 10. August 1913.

Das Kaiserwort. In der „Tägl. Abf.“ erzählt
Lester folgendes wahre Geschichtchen: Kommt da
Schuljunge — er möchte ein Quartaner sein — in
Papierladen. „Was möchtest du haben?“ fragt
Ladenfräulein. Darauf der Junge: „Ich möchte
Karte mit einem Bild vom Kaiser, aber so eine,
die nur noch Deutsch.“ Das Ladenfräulein hat die
Verweigerung und den Gedankengang des Jungen ge-
nau verstanden. (3.)

Eine französische Empfehlung. Die „Münchener
Neuesten Nachrichten“ machen darauf aufmerksam, daß
es einmal im Laufe der Geschichte die Anwendung
Unterseebootskräfte gegen England und zwar — e-
he des Schicksals! — gerade von französischen Seiten
geplant worden ist. Anlässlich der Versuche, die Kul-
den mit seinem Unterwasserboot „Nautilus“ unternahm,
Hindenburg der französische Admiral Latouche-Treville am
September 1801 an den Marineminister Pellevé de
Ville, der Bedenken wegen der Anwendung dieses
Gefahrens hatte: „Gegen einen Feind, der nur
Anrechnung der französischen Nation sinnt, ist jedes
Mittel erlaubt! (3.)

Hindenburg als Dichter. Im Fremdenbuch der
Hindenburg in Schlesien vom Jahre 1886 steht, wie
Hamb. Correspondenz mitteilen will, folgender Ein-
trag: „Hindenburg, den er anlässlich einer Generalstabs-
auf der Linie Kynast-Barmbrunn machte:

Der Kynast war als Planktenstellung
Vor Zeiten im Gebirg bekannt,
Als manche kühne Steigerritter
Von dort den Kaufmann angerannt.

Doch war er schier seitdem verschollen,
Die Kriegergeschichte nennt ihn nicht,
Und dunkler Wald ringsum bedeckte
Die wunderschöne Stellung dicht.

Bis eine Schar von Kriegerknechten
Sich heut' zu ihm verirrt
Und hoch vom Turm Kynastgundens
Das Wechsellied der Schlacht entwirrt.

Bisher hat man, gestützt auf offene Bekenntnisse
Hindenburgs, glauben müssen, daß unser großer Mar-
schall eine amüsante Natur sei. Die Kynast-Verse schei-
nen diese Annahme zu widerlegen — falls sie echt sind.

„Was würden Sie tun...?“ Wie der „Köln.
Volksztg.“ zu entnehmen ist, hatte der Chicagoer Ame-
rican folgende Rundfrage an seine Leser erlassen: „Was
würden Sie in der gegenwärtigen Krise tun, wenn
Sie der deutsche Kaiser, der König von England, der
französische Präsident oder der russische Zar wären?“
Ein Franzose, namens Charles Carree, antwortete dar-
auf: „Wäre ich der Präsident von Frankreich, würde ich
mich um den Frieden bemühen, und statt ein Feind
Deutschlands zu sein, würde ich versuchen, sein Freund
zu werden. All das Kämpfen, das jetzt mein liebes
Vaterland beunruhigt, geschieht nicht für Elsaß-Lothringen,
sondern für Englands Oberherrschaft. Wäre ich der
deutsche Kaiser, würde ich Frankreich Frieden anbieten,
aber ich würde weiter gegen England kämpfen, bis es
selbst um Frieden bäte. Wäre ich der russische Zar,
würde ich eine Entschärfungsschlacht abwarten und dann
Frieden anbieten oder um Frieden bitten. Wäre ich
König von England, dann würde ich nicht, was ich
tun sollte.“ (3.)

Mit Butter und Fett muß man sparsam
umgehen; Obst muß mit Zucker gekocht
schmeckt auf Brot vorzüglich und ist sehr
nahrhaft.

Greys Antwort an Amerika.

Die Antwort Sir Edward Greys auf die amerika-
nische Note zitiert die amerikanische amtliche Handels-
statistik, um zu zeigen, daß, von Baumwolle abgesehen,
der Krieg den Rückgang der amerikanischen Ausfuhr,
der sich in der ersten Hälfte des Jahres 1914 ent-
wickelte, nicht gesteigert, sondern tatsächlich aufgehoben
habe. Dagegen sei die amerikanische Ausfuhr in Baum-
wolle nach Großbritannien ebenso stark wie nach den
anderen Ländern gefallen. Die Antwort weist ferner
darauf hin, daß die amerikanische Ausfuhr von August
bis Dezember von 110 auf 246 Millionen Dollars und
seither noch weiter gestiegen sei. Die allgemeine Be-
schwerde der amerikanischen Note sei gewesen, daß die
englischen Maßregeln den amerikanischen Handel mit
neutralen Ländern ungünstig beeinflusst hätten. Die bri-
tischen Operationen zur See hätten jedenfalls den ame-
ricanischen Handel mit Großbritannien und den Ver-
bündeten beeinträchtigt. Aber die amerikanische am-
tliche Statistik zeige, daß die Ausfuhr nach England
und den verbündeten Staaten in den ersten
vier Monaten des Krieges um mehr als 28 Millionen
Dollar gestiegen sei, während die Ausfuhr nach den
neutralen Ländern und Oesterreich-Ungarn um
über 20 Millionen gestiegen sei. Man dürfte aber wohl
daraus den Schluss ziehen, daß ein wesentlicher Teil
des Handels mit den Neutralen für feindliche Länder
bestimmt gewesen sei.

Ein Haupthindernis für den Handel sei jetzt der
Mangel an Schiffsraum, aber das Aufhalten der neu-
tralen Schiffe durch England habe zu diesem Mangel
von Schiffen weit weniger beigetragen, als die Zer-
störung neutraler Schiffe durch Minen, die der Feind
unerschöpflich auf hoher See gelegt hatte. Bisher seien
25 neutrale Schiffe durch Minen auf hoher See zer-
stört worden. Ganz abgesehen von den Fragen des
Vertragsbruchs und der Vernichtung von Menschenleben,
liege weit mehr Grund vor gegen die Beeinträchtigung
des harmlosen neutralen Handels durch Minen als durch
das von England ausgeübte Recht, Konterbande zu
beschlagnehmen, zu protestieren.

Der beste Beweis für die Einsicht und die Mäßig-
keit, mit der die britischen Offiziere ihre Pflichten er-
füllen, sei, daß bisher kein Verfahren auf Schabener-
schiff eingeleitet worden sei. Die Antwort betont, daß
eine Unterscheidung zwischen den Lebens-
mitteln für die Zivilbevölkerung und für
die Streitkräfte wegfallen, wenn der Unterschied
zwischen der Zivilbevölkerung und der bewaffneten Macht
selbst wegfallen, wie es in Deutschland der Fall sei. So-
viel auch für den Konsum der Zivilbevölkerung einge-
führt werde, werde es doch vom Militär konsumiert
werden. Während England bemüht sei, eine Schädigung
der Neutralen zu vermeiden, nötige Deutschlands
Absicht, Handelschiffe und Ladungen zu zerstören, ohne
deren Nationalität und Charakter festzustellen, und ohne
für die Sicherheit der Mannschaften zu sorgen, die bri-
tische Regierung, Maßregeln in Erwägung zu ziehen,
um ihre Interessen zu schützen.

Grey schließt mit den Worten: „Ich hoffe, daß,
wenn die oben dargelegten Tatsachen erwogen werden,
und wenn es erhellt, daß unsere Operationen zur See
den amerikanischen Handel mit den neutralen Ländern
nicht vermindert haben, und daß unsere Methoden mit
den fundamentalen Grundsätzen des Völ-
kerrechts übereinstimmen, es der amerika-
nischen Regierung einleuchten wird, daß die britische
Regierung bisher bestrebt war, ihre Rechte als krieg-
führende Macht mit jeder möglichen Rücksichtnahme auf
die Neutralen auszuüben.“ (W.B.)

Allerlei über den Krieg.

Die „Barbaren“ vom Hilfskreuzer „Berlin“. Man
schreibt der „Kölnischen Volkszeitung“ aus Christiania:
Augenblicklich macht folgende Notiz die Runde durch die
norwegischen Blätter: Das Bauerngehört Notizen bei
Hommelvik im Drontheimer Fjord wurde vor kurzem
ein Raub der Flammen, für den ohnehin armen Eigen-
tümer des Gehöftes ein harter Schlag. 50 Mann von
der Besatzung des Hilfskreuzers „Berlin“ nahmen an
den Räubereien teil, und wesentlich ist es ihnen zu
danken, daß alle Nebengebäude gerettet werden konnten.
Nicht genug damit, veranstaltete die Mannschaft des ge-
nannten Schiffes eine Sammlung für die zu Schaden
gekommenen Bauernleute. Der Ertrag derselben hat be-

reits 600 M. überschritten, eine Summe, die den Armen
die fast ihr ganzes Eigentum verloren, außerordentlich
zustatten kommt. „Dagposten“ in Drontheim bezeichnet
das Verhalten der deutschen Matrosen als „einen über-
aus schönen Zug, der unseren unfreiwilligen Gästen zu
hoher Ehre gereicht.“ (3.)

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 21. Februar bis 27. Februar.

Sonntag, 6 Uhr, Ab. C. Die Meistersinger
Montag, 7 Uhr, Ab. B. Gyges und sein Ring
Dienstag, 7 Uhr, Ab. D. Undine
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. A. Prinz Friedrich v. Homburg
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. B. Der fliegende Holländer
Freitag, 7 Uhr, Ab. C. Die Rabensteinerin
Samstag, 7 Uhr, Ab. A. Hoffmanns Erzählungen

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 21. Februar bis 27. Februar

Sonntag ¼ 4 Uhr, Johannisfeuer.
7 Uhr, Als ich noch im Flügelkleide
Montag 7 Uhr, Alles mobil!
Dienstag 7 Uhr, Die Barbaren
Mittwoch 7 Uhr, Helmat
Donnerstag 7 Uhr, Als ich noch im Flügelkleide
Freitag 8 Uhr, Johannisfeuer
Samstag 7 Uhr, Der aufstehende Trach

Von der obersten Heeresleitung.

2 Maschinengewehre erbeutet; 4 Offiziere
und 580 Franzosen gefangen.
Im Osten machten wir weitere Fortschritte.

(Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.D. Großes Hauptquartier, 19. Febr.
An der Straße Arras-Lille sind die Franzosen
aus dem von ihnen am 16. Februar besetzten Teil
unseres Grabens herausgeworfen.

In der Champagne gingen die Franzosen er-
neut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe
brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Wei-
tere 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die
von den Franzosen am 16. d. M. eroberten kurzen
Grabenstücke sind zum Teil wieder von uns genommen.

Bei den gemeldeten französischen Angriffen bei
Bourenville-Baquois machten wir 3 Of-
fiziere und 479 Mann zu Gefangenen.

Westlich Verdun bei Combrès wurden die Fran-
zosen nach anfänglichem Erfolg unter schweren Verlusten
zurückgeschlagen. In den Vogesen erklimmen wir die
Höhe 600 südlich Lusse und eroberten 2 Maschi-
nengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen wurde gestern von uns genommen.
Die Verfolgungskämpfe nordöstlich Grodno und
nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß.

Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an.
Südlich Myszyniec warfen wir die Russen aus
einigen Ortschaften.

In Polen nördlich der Weichsel fanden beider-
seits der Weichsel nördlich Racions kleinere Zusammen-
stöße statt. Aus Polen südlich der Weichsel nichts neues.
Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Februar.

(W. B. Mittl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne nördlich Perthes und nördlich
Lesmenils griffen die Franzosen gestern mit sehr starken
Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linie
zu durchbrechen, scheiterten. An einigen Stellen gelang
es ihm, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Dort
wurde noch gekämpft. Im Uebrigen wurde der Gegner
unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Auch nördlich Verdun wurde ein französischer An-
griff abgeschlagen.

Bei Combrès machten die Franzosen nach heftiger
Artillerievorbereitung erneute Vorstöße. Der Kampf ist
noch im Gange.

In den Vogesen nahmen wir die feindlichen Haupt-
stellungen auf der Höhe östlich Sulzern in einer Breite
von 2 Kilometern, sowie den Reichsackerkopf westlich
Münster im Sturm. Um die Höhen nördlich Mühlbach
wurde noch gekämpft. Metceral und Sondernach wurden
nach dem Kampf von uns besetzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich
Suchawola sind keine wesentlichen Veränderungen eingetre-
ten. Südlich Kolno ist der Feind in die Vorstellungen
von Lomscha zurückgeworfen. Südlich Myscyno, nord-
östlich Praszynsz und östlich Racions finden Kämpfe
von örtlicher Bedeutung statt.

Südlich der Weichsel nicht neues.

Oberste Heeresleitung.

Schützengraben-Episoden.

Briefe, die eine Münchner Baustirma von Angestellten und Arbeitern erhielt und die oft von rührender Anhänglichkeit und Dankbarkeit zeugen, enthalten manches gut geschaute und urwüchsig geschilderte Kleinbild aus dem großen Krieg.

Launig erzählt ein Münchner in den „N. N.“, wie sich auch im Feindesland leben läßt, wenn einem die eigenen Landsleute Bier brauen und die Feinde gebratene Kartoffeln bringen. Die Brauerei ist in P. eingerichtet und braut täglich Bier, um vor allem die Rehen der Bayern für das von den Franzmännern gefürchtete Hurra feucht zu erhalten. Der edle Saft ist indes hauptsächlich durch seinen hohen Gehalt an reinem Wasser bei den Soldaten berühmt geworden. Mit den Kartoffeln aber ging es so: Eines Abends bei dichtem Nebel brachten zwei französische Köche, die sich verirrt, einen Kübel schön gebratener Kartoffeln in unsere Schützengraben und wurden mit mächtigem Hallo begrüßt. Zum gebührenden Dank wurde sogleich folgender Zettel in eine Flasche gesteckt und den Franzosen hinüber geworfen: „Sehr verehrte Herren Franzosen! Wir danken recht schön für das vortreffliche Dinner und bitten Sie, bei nächster Gelegenheit uns wieder auf diese Weise zu beehren. Die beiden Köche sind bei uns gut aufgehoben und fahren mit dem nächsten Zug nach unserm schönen Deutschland.“ Darauf sandten die Franzosen am nächsten Tag nicht Kartoffeln, sondern eine Portion Granaten.

In der folgenden Episode ist Ernst und Humor leicht gemischt. In einer Stellung, wo sich die

Schützengraben auf 80 bis 100 Meter gegenüber lagen. Kessel und Birnen hinüber und herüber geworfen wurden und die Franzosen manchen Helm, der auf dem Gewehr hochgehalten wurde, wütend beknallten, war in einer Nacht ein Ausfall der Franzosen blutig abgewiesen worden und ein Ball Toter und Verwundeter lag zwischen den beiden Linien. Da sich auch Deutsche darunter befanden, stellten unsere Sanitäter die Rote-Kreuz-Fahne aus, wagten sich aber noch nicht hinaus, da das Zeichen von den Gegnern oft genug nicht geachtet wird. Da machte schließlich doch ein Mutiger den Anfang, ein zweiter, ein dritter folgte und noch weitere. Und siehe da, wie an den Scheibenständen kam ein französischer Kopf nach dem andern über die Grabenwehr empor. Ebenso tauchten bei uns die Köpfe auf. Da sahen sich die Feinde zum erstenmal von Angesicht und lachten und riefen sich an... Kaum aber war der letzte Sanitäter mit den Verwundeten in unseren Schützengraben verschwunden, da senkten sich auch die Köpfe hüben und drüben wie auf Kommando und sofort wieder pfliffen die Kugeln.

Ein anderes Geschichtchen geht um ein Faß guten Rotweins von 300 Litern. Kundige hatten's aufgetrieben und rollten es in unsern Hof. Aber schade, daß wir morgen in aller Frühe auf einige Tage fort mußten. Wir waren uns darüber einig, daß wir das Faß in einer Nacht nicht leer machen konnten. So laten wir uns denn am Abend noch gütlich und verguben das Faß im Mißhause. Als wir wieder kamen, fanden wir alles in Ordnung und luden verschiedene Freunde zur Teilnahme an unserer Beute ein. Inzwischen aber hatte sich's doch herumgesprochen. Es

wurde in den anderen Quartieren beschlossen, uns Wein wieder abzugeben, und wir erfuhren, daß dort eifrig Flaschen reinigte. Wir berieten wieder, konnte das Faß wegen seiner Größe nirgends ins bringen. Wir mußten es also abfüllen und taten auch, sobald es dunkelte. Dann füllten wir das mit Wasser und gruben es wieder in den Mäusen und legten uns auf die Lauer. Es dauerte lang, da kamen sie mit Kübeln geschlichen, gruben das Faß aus und rollten es in einen Schuppen, wo sie ein schönes Lager für die Zapfarbeit hergerichtet hatten, damit sie rasch von statten ginge. Wir hatten alle Mühe, das Lachen zu halten. Nun ging es abfüllen. Da war leider so ein vorwitziger Säuer dabei, der gleich kosten mußte. Jetzt war die Täuschung groß. Schimpfend und fluchend wollten mit ihren Kübeln abziehen. Da brachen wir aber, daß sie für den Spott nicht zu sorgen brauchten. hat der gerettete Trunk aber nur desto besser gemundet. (m.)

Humoristisches.

Keine Selbsterniedrigung. „Gut, Frau“, sagte der Doktor, „Ihnen tut mehr Bienen not. Warum gehen Sie nicht jeden Tag vier oder Stunden spazieren?“ — „Damit die Leute denken, hätten nötig gehabt, unser Auto zu verkaufen? Nichts!“

Medizinische und technische Drogen

Chemikalien

Apothekerwaren

genau nach Vorschrift des deutschen Arzneibuches kauft man in der

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.

Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Karl Kossel, Wilh. Gehlhaus, A. Weber, Nicol. Schmidt, Paul Meier, Wilh. Georg, Willi Neumann, Wilh. Sommer, Karl Sirt, Em. Ehrengart, Aug. Schumacher, Jas. Bass, Karl Steinheimer II., Mor. Schnabel, Jul. Albert, Wilh. Berg, Heinr. Wintermeier, Phil. Lohm, Karl Sommer, Fritz Ehrengart. Alle schreiben, daß es Ihnen gut geht.

Der Vorstand.

Zur Konfirmation und Kommunion

empfehle

Kleiderstoffe, schwarz, weiss, farbig

Unterröcke, Corsetts,

== Besatzartikel ==

Anzüge, Hemden, Hosenträger
Schlipse, Kragen, Manschetten

!!! Schirme. !!!

Frau M. Kauffmann.

Als Liebesgabe

für unsere tapferen Truppen im Felde.

== In Feldpostpackungen ==

Scherer

Deutscher Cognac
Rum - Arac
Zwetschenwasser

Niederlage in Schierstein:
Jean Wenz, Wilhelmstrasse 48.
Fernsprecher Nr. 545.

Holzverkauf

der Oberförsterei Chausseehaus am Dienstag, 23. Februar 1915, vorm. 10 1/2 Uhr, in Georgenborn (: Hohenwald :) aus Schußbezirk Georgenborn — Ronnenbuchwald (: Distr.: 4, 6, 7 :) Schneepfensch (Distr.: 8 :), Kumpelskeller (Distr.: 12 u. 14 :), Rote-Kreuzkopf (: Distr.: 16, 19, 20, 21 :), Schlangenbaderwand (: Distr.: 24 u. 26 :), Eichen: 15 rm. Rugeheit (2.2 m. l.), 9 rm. Rugeknäppel (1.85), 69 rm. Brennholz, 550 Wellen; Buchen: 432 rm. Scheit, 649 rm. Knäppel, 9940 Wellen; Anderes Laubholz: 33 rm. Rugeholz (2. — m. l.) 30 rm. Brennholz, 175 Wellen. Fichten-Stangen: 95 I—III Kl., 600 IV.—VI. Kl.

Evangel. Frauenverein.

Morgen, Sonntag, den 20. Februar 1915, nachmittags 2 Uhr.

Generalversammlung

im Diakonissenheim.

Tagesordnung:

Urnwahl des Vorstandes und Rechnungsablage.

Um allseitiges Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Ia. Belg. Anthrazit- und Eierkohlen

offert

M. Müller, Niedermalluf

Rugholz- und Kohlenhandlung.

Prämiert  D. R. Patent

Ideal Zahn-Brücke.

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)
D. R. Patent No. 261107.

Goldene Medaille. Paul Rehm, Zahnpraxis, No. 261107.

Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.
Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufe:

Mistbeet, Fenster und Kasten, Wagen, 1 Pflug und verschiedene sonstige Gegenstände.

Wiesbadenerstr. 24.

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

1 große und 1 kleine 3-Zimmerwohnung

zum 1. März oder später zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Zum April 1915 eventl. auch früher schöne

4-Zimmerwohnung zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

2 Zimmer u. Küche zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. unter Nr. 146.

Mietverträge zu haben in der Expedition.

Union-Theater Biebrich

Ecke Rathausstrasse und Wilhelms-Anlage.

Ab Samstag

Ivanhoe

oder

Englische Gemeinheiten — Deutsche Hiebe.

Ein Kriegerdrama in 4 Akten aus der Ritterzeit.

Der Kampf zwischen Sachsen und Engländern.

Von Indianern überfallen

in 3 Akten.

Eines der schönsten west-Monopolfilms der jetzigen Zeit.

Anfang Wochentags 7 Uhr

Sonntags 2 Uhr.

Schöne Ferkel und Läufe zu verkaufen.

Friedrichstr.

Deutscher Schäferhund tief schwarz, la. Stammbaum, sehr wachsam, kinder- und geflügelumfänglich sehr billig verkauft.

Biebrich, Rheingauerstr.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche.

10 Uhr vormittags — Gottesdienst

Abends 8 Uhr — Gottesdienst

Mittwoch Abend 8 Uhr — Gottesdienst.

Aleppo-Tinte „Schiersteiner Zeitung“